

# Nebenwirkungen

**HOMESTORY** Wie ich die Homöopathie nur knapp überlebt habe

Es war eine Arztpraxis, die ich nicht kannte, sie lag praktisch auf dem Weg zur Arbeit, ich wählte sie zufällig aus. Der Arzt saß auf einem Kniehocker, schaukelte rhythmisch und fragte mich über meine Lieblingsblumen aus, über meine Lieblingsfarben, über Empfindlichkeiten gegenüber Feuchtigkeit und Wind. Es war nicht das, was ich von einem Arzt gewohnt war. Meine bisherigen Ärzte hatten sich anders benommen. Ich war versehentlich an einen Homöopathen geraten, zum ersten Mal.

Erst spät kamen wir zur Sache. Ich war von einer Asienreise zurück, hatte möglicherweise etwas Falsches gegessen, es ging mir nicht gut. Die weißen Kügelchen, die er mir verschrieb, nahm ich zweifelnd.

Dann kam das Fieber.

Er kam zum Hausbesuch, brachte Kügelchen mit.

Das Fieber stieg.

Ich weiß nicht mehr, wie die Kügelchen hießen, die er mir brachte. Ob es Phosphor war (oft verschrieben bei „großem Durst auf Kaltes, Verlangen nach Gesellschaft“) oder Aconitum („der Kranke ist unruhig und ängstlich, glaubt, eine schlimme, vielleicht tödliche Krankheit zu haben“) oder Belladonna („der Kranke kann sich leicht aufregen, sogar beißen und schlagen“).

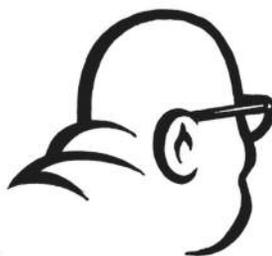
Ich erinnere mich nicht daran, dass ich gebissen hätte. Aber an eine schlimme Krankheit glaubte ich schon.

Der Doktor vertraute auf seine Kügelchen, das Fieber war jetzt knapp unter 41 Grad. Mein Lebensgefährte vertrieb den Homöopathen, holte eine schulmedizinische Hausärztin, die überwies mich sofort in eine Klinik. Wo man herausfand, dass ich an Typhus litt.

Inzwischen habe ich viel über Homöopathie gelernt. Ich kann mir jetzt vorstellen, wie dieser Doktor damals dachte. Dass es eben Zeit braucht, bis das passende Arzneimittel gefunden ist. Dass es „Erstverschlimmerungen“ gibt, bevor die Heilung ihren Lauf nimmt. Und dass so eine Erstverschlimmerung, wie ich auf einer homöopathischen Beratungsseite im Internet gelesen habe, „von vielen Patientinnen und Patienten als positiv empfunden wird – weil dies auf das Einsetzen eines Prozesses hinweist“.

Auch ich habe Verwandte und Bekannte, die bei leisem Husten sofort Globuli verteilen oder schwören, dass die Warze der Tochter durch Geistesheilung verschwunden sei. Und ich weiß von einer Brustkrebspatientin, die hartnäckig darauf bestand, sich mit Misteln behandeln zu lassen und sonst mit nichts. Und die dann starb.

Die Homöopathen haben schöne Zahlen. Jeder zweite Deutsche hat schon Homöopathisches ausprobiert. Zwei Drittel aller Patienten wünschen sich, dass die Krankenkassen die Kosten übernehmen. Viele Kassen zahlen, meine auch. Der Weltverband homöopathischer Ärzte ist im März nach Deutschland gezogen, offensichtlich fühlen sie sich wohl hier, in diesem Land, aus dem ihr Gründer Samuel Hahnemann stammt – jener 1755 geborene Mediziner aus Meißen, der seine Heilart als die „einzig richtige“ und den Rückgriff auf die klassische Medizin als „Verrat an der göttlichen Homöopathie“ betrachtete. So sah das mein Doktor damals offenbar auch.



Ist das also üblich, was mit mir geschah? Ist er einfach nur den Regeln seiner Kunst gefolgt?

Das wäre nicht schön für diese Kunst.

Ist er ihnen nicht gefolgt?

Das wäre nicht schön für ihn.

Nachfrage beim Deutschen Zentralverein homöopathischer Ärzte, ich schildere den Fall, frage: Macht man das so, als Homöopath? Es sei ein Fehlverhalten gewesen, sagt Cornelia Bajic, die Vorsitzende, ein Fehler dieses Arztes, der Fehler habe aber „nichts mit der Homöopathie zu tun“. Solche Einzelfälle gebe es. Der Homöopath im Allgemeinen sei nicht so.

Es gibt schöne Geschichten bei den Homöopathen, die vom halbtoten Säugling, der dann doch noch überlebt; die von der Frau mit den Panikattacken, die wieder ein normales Leben führt; die vom MS-Patienten, der wieder ganz gut laufen kann – alles dank Homöopathie. In Weimar, Anfang Mai, habe ich viele solcher Geschichten gehört. Ich war zum Deutschen Homöopathie-Kongress gereist, weil ich wissen wollte, ob das, was ich mit meinem Arzt erlebt habe, auch anderen Patienten zustoßen kann.

## Ich glaube nicht, dass ich gebissen habe. Aber krank fühlte ich mich schon.

Der Homöopath im Allgemeinen, so ist zu erfahren, verordnet seine Kügelchen, in denen quasi nichts Nachweisbares enthalten ist, er glaubt daran, dass Wasser ein Gedächtnis habe, und wenn er klug ist, folgt er dem Rat der „Neuen Juristischen Wochenschrift“ und legt dem Patienten bei einer schweren Erkrankung „eindringlich“ die Vorteile einer konventionellen Behandlung nahe.

Klingt beruhigend, das alles.

Und dann steht man an einem Verkaufstisch in dieser Weimarer Kongresshalle, neben sich eine Homöopathin, es gibt CDs und DVDs als Schulungsmaterial zu kaufen, zum Beispiel für die homöopathische Krebsbehandlung, es gebe sehr gute Krebsärzte unter den Homöopathen. Gute Heiler, sagte der Mann vom Stand.

Also Krebs behandeln? Rein homöopathisch den Krebs behandeln?

Ja, sagte der Mann, es gebe da beispielsweise einen Inder, der sehr gelobt werde. Schlechte Idee, sagte ich.

Finde ich auch, sagte die Homöopathin. Einen Krebskranken nach Indien zu schicken. Ist doch gefährlich. Wer weiß, was er sich dort noch alles holt.

BARBARA SUPP

ILLUSTRATION: THILO ROTHAKER FÜR DEN SPIEGEL